

# Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues  
 Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichswehrland und Mitteilungen der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft



Hauptchriftleitung  
 Berlin SW 61  
 Jordstraße 21, Fernruf F 6, 4408

54. Jahrgang

Berlin, Donnerstag, den 11. Februar 1937

Blut und Boden

Nummer 6

Praktische Erfahrungen der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt

## Wirtschaftsberatung ist notwendig

Bis zum Jahre 1934 sind die Gartenbauer der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt in verschiedenen Richtungen durch Vorträge theoretisch auf dem Gebiete des Blumen- und Tierpflanzenbaues unterrichtet worden. Gelegentliche Besichtigungen von Gartenbaubetrieben brachten jedoch immer wieder den Beweis, daß bei diesen Vorträgen Beschränkungen in der Praxis wenig Berücksichtigung fanden, ja, daß selbst die einfachsten Kulturmaßnahmen falsch durchgeführt wurden.

Alle unsere Gartenbauer waren in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, die einen mehr, die anderen weniger, je nach der Kapitalkraft des einzelnen. Auf jeden Fall waren die Reserven, wenn solche vorhanden hatten, verbraucht. Die Gartenbauer, die mit wenig Geld einen eigenen Betrieb aufbauen wollten, hatten am schwersten zu kämpfen. Das bald notwendig werdende Betriebskapital mußte geliehen werden, und hiermit schritt Hand in Hand die Verschuldung des Betriebes. Hier heftend einzugreifen, wurde erste Aufgabe der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, zumal in dieser Landesbauernschaft ein intensiver Gartenbau mit über 4000 Betrieben vorhanden ist.

Deshalb beauftragte mich der L.B.A. der II. S. 9 am 1. 4. 34, zunächst versuchsweise mit dem Besuch von Gartenbaubetrieben zu beginnen, der anfangs ohne Aufforderung von Seiten der Betriebsinhaber zum Zwecke der praktischen Beratung erfolgte.

Bis Ende des Jahres 1935 wurden auf diese Weise 101 Gartenbaubetriebe in Beratung genommen und insgesamt 386 Einzelberatungen durchgeführt. Hierbei wurde teilsweise Rücksicht auf die Größe der Betriebe genommen, sondern es wurde nach Möglichkeit jeder Betrieb besucht, auch der kleinste. In einer Reihe von Fällen ist sich hierbei ein sog. gemischte Gartenbaubetriebe.

Als man im Jahre 1935 die Qualitätspflanzen auf dem Markt erscheinen sollten, und auch der Gesamtumfang dieser Beratungen schon daran zu erkennen war, daß der Wunsch der Praxis nach der Ausdehnung der Beratungen in immer stärkerem Ausmaß an die Landesbauernschaft herangetragen wurde, kam es im Jahre 1935 dazu, den Gartenbauberatungsring ins Leben zu rufen.

Durch diese Einrichtung sollte allen Gartenbauern die Möglichkeit gegeben werden, sich alljährlich wiederholt praktisch in ihren Betrieben beraten zu lassen. Zur Zeit sind diesem Beratungsring 10.400 Betriebe angeschlossen.

### Ordnung im Betrieb

Aus diesen Beratungen liegen allgemein interessierende Erfahrungen vor. Als erstes fiel in fast allen Betrieben Unsauberkeit und allgemeine Unordnung auf, und zwar in den Geschäftsräumen, im Feld- und Arbeitsraum, am Laufschnapp, auf dem Erdgerüst und auf den freien Kulturläusen. Als Grund hierfür wurde in den meisten Fällen Zeitmangel angegeben. Praktische Hinweise sowie die wiederholten Besichtigungen hatten zur Folge, daß in kurzer Zeit die Betriebe ein anderes Aussehen bekamen.

### Pflanzenanzucht

Des weiteren herrschte mangelnde Kenntnis über die Anzuchtmethoden unserer verschiedenen Blumen- und Tierpflanzen. So war das Weizen des Samens und das Entleeren der Erde im allgemeinen unbekannt; es wurde deshalb in den Betrieben praktisch durchgeführt. Dort, wo durch zu dichte, breitwellige Ausläufer kümmerliche, gelbe Pflanzen heranzuwachsen, wurde der Gartenbauer von der Zweckmäßigkeit der Reifensaat überzeugt.

Der geringe Kulturzustand der vegetativ vermehrten Pflanzen, wie z. B. der Hortensien, Christrosen, Eriken, Lorrairie-Begonien, Fuchsien, Poinsettien und Pelargonien, verriet, daß die Mutterpflanzen nicht richtig ausgesäht worden waren. Es konnte der Artisten die Beobachtung gemacht werden, daß die besten Erzeugnisse zum Verkauf gelangten, während die Stecklinge den weniger wertvollen Pflanzen entnommen wurden. Seitdem eine richtige Mutterpflanzenauswahl vorgenommen wird, wächst in den einzelnen Betrieben eine gleichmäßigere Qualität der Ware heran.

Die Anzuchtmethoden der Sämlinge sowie die der Stecklinge waren besonders in Bezug auf den Beginn der Vermehrung in den Betrieben sehr unterschiedlich. Die zunächst mündlich erteilten

Ratschläge hierzu wurden bald durch gedruckte Anleitungen zur Anzucht ergänzt, die jeder Gartenbauer, der dem Beratungsring angeschlossen war, erhielt. Sie enthielten die genaue Angabe der Anzuchtzeit unter Angabe der Daten, der auszuführenden Arbeiten, der notwendigen Fläche und der Angabe des Kulturortes, ob Haus, Frühbeet oder Freiland. Durch die schriftliche Anleitung zur Anzucht wurde der Gartenbauer betriebl. für seinen Betrieb die Kulturlage termingemäß festzulegen. Das bedeutet zugleich eine Vorarbeit für die jetzt verlangte Bedarfsdeckungsmitteilung. Auf diesen gedruckten Hinweisen befinden sich auch Angaben über Temperatur und geeignete Erdmischungen.

### Erduntersuchungen

Trotz Befolgung der erteilten Hinweise konnte auch weiterhin beobachtet werden, daß die jeweiligen Kulturen noch nicht den Anforderungen voll entsprachen. Aus diesem Grunde wurden sämtliche Grundarten: Moos-, Heidel-, Radel-, Laub-, Komposterde, Sand sowie auch das Wasser in den Betrieben auf Gewicht der Wasserstoffionenkonzentration und dem löslichen Kalziumgehalt untersucht.

Hierbei wurde festgestellt, daß in Betrieben, in denen sich überfällige Laub-, Komposterden und Sand sowie alkalisch reagierende Moos- und Heidelerden befanden, die Kulturen ein weniger gutes Aussehen zeigten als die der Betriebe, in denen z. B. die Lauberde einen P.H.-Wert von 5-6 mit 0,1-0,3 % Kalz.; die Komposterde mit P.H. 6,5-7,5 mit 0,4-0,8 % Kalz.; die Heidelerde mit 1,2 % Kalz.; die Mooserde mit 6,5-7,5 mit 0,3-0,5 % Kalz.; Sand mit P.H. 5,5-6,5 und einem geringen Kalziumgehalt von 0,04-0,2 %; Mooserde mit P.H. 4 und 0,02 % Kalziumgehalt; Heidelerde mit P.H. 4-4,5 und 0,02-0,06 % Kalziumgehalt befand.

Aus diesem Grunde wurden Erdarten, die nicht den günstigen P.H.-Wert und den entsprechenden Kalziumgehalt zeigten, entweder nicht verwendet oder durch entsprechende Vermischung mit Moos-, Heidel- oder Torfmoos vermengungsfähig gemacht. Die Untersuchungen wurden mit dem Reichlichen Indikator und dem Pflanzenscheitel vorgenommen. Hierdurch wurde erreicht, daß die Qualität der Kulturen, Hortensien, Eriken, Lorrairie-Begonien, Alpenveilchen, Eriken usw. wesentlich gebessert wurde. Der Ausfall war im Vergleich zu den früheren Jahren bedeutend geringer. Der Bodenanzustand für die wichtigsten gärtnerischen Kulturpflanzen, für Blumen- und Tierpflanzen, Gemüse, Obstbäume und Kulturpflanzen wurde tabellenmäßig auf Tafeln den Gartenbauern zu ihrer häuslichen Unterrichtung ausgehängt.

### Gießwasserprüfung

Dochinteressant waren die P.H.-Untersuchungen bei Wasser. Die P.H.-Wertigkeit des Gießwassers war in den verschiedenen Betrieben sehr unterschiedlich, sie lag zwischen P.H. 6,5-8. Dabei konnte beobachtet werden, daß die Kulturen, die mit Wasser von P.H. 6,5-7 gegossen wurden, sich weit besser entwickelten, als die, die ständig mit Wasser von P.H. 8-9 gegossen wurden.

Das Regenwasser, das uns bekannt ist als bestes Gießwasser, zeigt den P.H.-Wert von 5-6,5. Das frische Wasser der Pflanzen nach dem Regen (Fortsetzung auf Seite 2)

als Abgabemomente noch sehr wichtigen Monaten April und Mai weitaus am geringsten von den Einfuhrten insgesamt ist, und zwar auch dann, wenn der Frost eintreten sollte, daß aus dem März noch gewisse Vorräte vorhanden sind in den folgenden Monaten auf dem Markt erscheinen werden. Die Versorgungsfrage erfordert also eine Abstellung auf größtmöglichen Bedarf im April und Mai umschadet der Tatsache, daß der Monat März hinsichtlich des frischen Obsttermins in diesem Jahre besonders hohe Anforderungen an die Bedarfsdeckung überhaupt stellen muß. In den danach folgenden Monaten liegen aber die ebenfalls sehr wichtigen Tage: Wittertag, Himmelstag und Pfingsten.

Somit besteht die Notwendigkeit, daß die gärtnerischen Betriebe den Einflußverhältnissen gerade in diesem Jahre ihr Augenmerk schenken, dabei aber auch nicht übersehen, daß eine mengenmäßige Bedarfsdeckung im Blumen- und Tierpflanzenbau nach wie vor stets geringere Schwierigkeiten machen wird als eine qualitätsmäßige. Das aber auch darin seitens des deutschen Gartenbaues ganz erhebliche Fortschritte gemacht wurden, weiß jeder, der in den letzten Jahren, z. B. auf der Treibener Reichs-Gartenschau oder auch am Markt selbst sich einen Überblick über die dargebotene Leistung verschafft hat.

Dr. Chr.

## Aus dem Inhalt:

- Versorgungslage am Blumenmarkt.
- Von ausländischen Blumenmärkten.
- Stand der Cyclamenzüchtung.
- Rosenunterlagenfrage.
- Winterspritzung der Apfelbäume.
- Obstbaumplattierung in Ostpreußen.
- Welche Aufgaben müssen im Blumen- und Tierpflanzenbau gelöst werden?
- Dahlia-Prüfung.
- Vom Sinn des Urlaubs.

## Unsere Forderung nach Kolonien

Eine englische Untersuchung prüfte fest, daß — wenn man sämtliche Rohstoffe der Erde in 34 Rohstoffgruppen einteilt — Deutschland nur in zwei Rohstoffgruppen, und zwar in Kautschuk und in Kohle, seinen Bedarf selbst decken könnte. Bei sechs Rohstoffgruppen sind wir teilweise und bei 28 völlig von ausländischen Zufuhren abhängig.

Wenn dieses Bild und diese Lage sich auch durch den vierjährigen Krieg beträchtlich ändern wird, so beweist doch die englische Aufstellung, wie berechtigt unsere Forderung nach Rückgabe der Kolonien ist.

Wir haben alle Anforderungen gemacht — gemäß in weit größerem Ausmaß als irgendein anderes Land —, um aus unserem engen Raum das herauszuholen, was für unsere Lebensicherung notwendig ist. Aber der deutsche Raum ist begrenzt. Und die Kolonien, die wir vor dem Krieg ausgebaut hatten und zu einem immer größer werdenden Ertrag entwidelteten, wurden uns genommen. Auf Grund unserer geographischen Lage, der dichten Bevölkerung und der starken Industrialisierung haben wir wohl mindestens den gleichen Anteil an Kolonialbesitz wie jedes andere Land. So verließ der Führer am 30. Januar, daß ein deutsches Volk sich ein Kolonialreich aufgebaut habe, ohne jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht haltbar.

Oft erklären Engländer, daß uns die Rückgabe von Kolonien nichts nützen würde. Es ist klar, daß eine beschränkende Regelung der Kolonialfrage nicht alle Rohstofflücken wälzt und mit einem Schlag fortzuführen kann. Aber das Problem der Rohstoffversorgung wäre sehr viel einfacher, wenn wir einen Teil dessen, was wir an hauswirtschaftlichen Rohstoffen benötigen, und was der tägliche Lebensbedarf verlangt, im eigenen Hoheitsgebiet und Währungsgebiet erzeugen könnten, statt im Auslande in ausländischer valuta zu kaufen.

Die Kolonialfrage ist — ganz abgesehen von unserem moralischen Recht auf Kolonial — eine Rohstoff- und Devisenfrage. Deutschland braucht Rohstoffe, zahlbar in deutscher Reichsmark. Im Besitz von Kolonien würden wir mit unserer Arbeit und mit Einfluß von Kapital und Kredit in deutscher Währung die Entwicklung der kolonialen Rohstoffherzeugung mit größtem Nachdruck fördern. Gemäß können unsere Kolonien nicht alle Rohstoffe, die wir in großem Maße brauchen, erzeugen, aber eine sofortige Erleichterung der Rohstofflage würde eintreten, die sich im Laufe der Jahre sehr rasch steigern kann und wird.

Es ist schon heute so, daß die deutschen Kolonien eine Reihe wichtiger Rohstoffe ausführen, die — gemessen an unserem Einfuhrbedarf — bei Japan mehr als 100 v. D., bei Kautschuk und Bananen 30 v. D., bei tropischen Ölen 20 v. D. und bei Pelzfrüchten und Pfeffer je über 10 v. D. decken würden.

Der Wert der Rohstoffherzeugung, der bei richtiger Arbeit und Wirtschaft unserer Heimat zuzurechnen würde, ist bei vorsichtiger Schätzung auf 500 bis 600 Millionen RM für das Jahr anzusetzen. Es ist darum widersinnig, wenn immer wieder behauptet wird, daß die Deutschland gehörenden, aber unter Mandatsverwaltung stehenden Kolonien für uns keinen Wert hätten.

Für unser dicht besiedeltes und rohstoffarmes Land ist ein freier Zutritt zu den Rohstoffquellen der Erde eine Notwendigkeit; denn nur ein Staat, der im Inlande und in Uebersee selbst genügend Einfuhr an Rohstoffquellen hat, kann seine Bevölkerung und Industrie hochgemäß versorgen.

Wiederholt hat Deutschland auf seine bringenden Rohstoffbedürfnisse hingewiesen. Der deutsche Anspruch auf Rohstoffgebiete und Kolonien rückt immer mehr in den Brennpunkt des Weltgeschehens. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Vereinigung der Kolonialfrage sehr geeignet sein wird, einen Wandel der unerfreulich gestörten Wirtschaftsverhältnisse der Völker herbeizuführen.

Die Rückgabe unserer Kolonien wird ein nicht unwesentlicher Faktor zur Wiedergewinnung der Beziehungen der Völker untereinander sein. Der Zugang zu den Rohstoffquellen der Welt muß neu geregelt werden. „Also wird — wie der Führer aller Welt verkündete — die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.“ —

## Einfuhr bei der Anbauplanung berücksichtigen

### Versorgungslage am Blumenmarkt

Die Versorgungslage an den Blumenmärkten hat sich, ungeachtet der seit 1933 zu verzeichnenden Bedarfserhöhung, weiterhin als gesichert erwiesen.

Es ist zu beachten, daß der Bedarf hinsichtlich der Veränderung von Preis- und Vorratshaltungen im Zusammenhang mit der Parole „Reichsautarkantur“ für die Wirtschaft überhaupt kaum schon die Höhe erreicht hat und andererseits eine so erhebliche weitere Steigerung auch nicht zu erwarten ist, wie sie etwa in den Jahren der Scheiternsjahre vor 1930 zu verzeichnen war. Infolgedessen ist auch die Leistungsfähigkeit der deutschen Gärtnereien auf dem Gebiete des Blumen- und Pflanzenbaues sicherlich noch nicht bis ins Letzte ausgeschöpft, das um so weniger, als die Ausfuhr angesichts der internationalen Handels-schwierigkeiten ebenfalls für diese Erzeugnisse noch nicht den früheren Umfang wieder erreichen konnte und vorläufig auch kaum erreichen wird. Somit ist die Behauptung, daß die deutschen Betriebe die Versorgung der Volksgenossen mit Blumen und Tierpflanzen sicherstellen können, in hohem Maße gerechtfertigt.

Die Notwendigkeit, aus dem Ausland in gewissem Umfange Blumen einzuführen, kann andererseits nicht bestritten werden, da schon allgemeinerwirtschaftliche Gründe für eine Aufrechterhaltung, möglichst Erweiterung der internationalen Handelsbeziehungen sprechen. Die früher aus der Einfuhr von Auslandsblumen entstandenen Gefahren sind aber heute wesentlich geringer, nicht nur deswegen, weil mengenmäßig die Einfuhr mit Rücksicht auf die Weltwirtschaft zurückgehen mußte, sondern auch deswegen, weil durch eine Regelung der Einfuhr und insbesondere Festlegung von bestimmten Mengen für die einzelnen Einfuhrmonate der wirtschaftlichen Gewinnnahme von Auslandsware eine Grenze gesetzt wurde. Der Abzug von Blumen und Tierpflanzen ist daher in den letzten Jahren nicht mehr durch so sprunghafte, willkürliche Zufuhren beeinträchtigt worden, wie sie früher regelmäßig auftraten. Trotzdem muß davon gemarnet werden, im Vertrauen auf weitere mengenmäßige Beschränkung der Einfuhr, die an sich aus allgemeinerwirtschaftlichen Gründen wohl unausbleiblich sein wird, den Dingen freien Lauf zu lassen und in der Erzeugung etwa rein betriebswirtschaftlichen Erfordernissen den Vorrang zu geben vor den Erwägungen, die mit der Sicherung des Absatzes der erzeugten Ware in Verbindung stehen.

Eine Einstellung auch auf die Einschränkungen ist vielmehr weiterhin erforderlich, um die berühmten „Treibervaren“ in der Preisentwicklung zu vermeiden.

Wenn beispielsweise bekannt geworden ist, daß aus den deutsch-italienischen Verhandlungen über die Einfuhr von Blumen Vereinbarungen entstanden, die eine möglichst glatte Unterbringung der deutschen Ware und der italienischen Ware bezwecken, so besagt das nicht, daß nun die Betriebsinhaber nach ihrem eigenen Ermessen die Produktion und den Anfall fertiger Ware bestimmen sollen. Gerade die Notwendigkeit, zu jeder Zeit den Bedarf der Bevölkerung an Blumen sicherzustellen, zwingt zu einer näheren Betrachtung gerade dieser Vereinbarungen, deren Endeergebnis für den deutschen Gärtner insbesondere insofern von Bedeutung ist, als die Verteilung der Einfuhr italienischer Ware auf die einzelnen Monate unterschiedlich ist, die für die Einstellung der Produktion auf die Absatzmöglichkeiten von Bedeutung sind.

Von der für 1937 vorgesehenen Gesamteinfuhrmenge sind nämlich folgende Mengen auf die einzelnen Monate verteilt worden:

Monat	1937	%	des Einfuhrrestes (nach Abzug der Mengen für November und Dezember)
Januar	1937	31	
Februar	1937	22	
März	1937	34,5	
April	1937	12,5	
Mai	1937	—	
Juni	1937	—	
Juli	1937	—	
August	1937	—	
September	1937	—	
Oktober	1937	—	
November	1937	26	% der Gesamteinfuhr.
Dezember	1937	—	

Von der Gesamteinfuhr 1937 entfallen also auf die Monate:

Januar	23,25 %
Februar	16,50 %
März	26,88 %
April	9,37 %
November	25,00 %
Dezember	—
	100,00 %

Was sich daraus besonders ergibt, ist die Tatsache, daß die Einfuhr aus Italien gerade in den